

Henning Voigt

Die Anfänge des Christentums im Gebiet zwischen Saale und Elster

Mit der Untersuchung der "Anfänge des Christentums zwischen Saale und Elster" wird eine besondere Zone der fränkischen und frühen deutschen Politik in den Mittelpunkt gerückt, handelt es sich doch hierbei um ein Gebiet, das über Jhe. hinweg der politischen Grenze des fränkischen und später deutschen Reiches an der Saale direkt vorgelagert war.

Der untersuchte Raum erstreckt sich vom Zusammenfluß der Elster und Saale bei Halle im Norden bis zur Elsterquelle im Elstergebirge.

Diese Zone stellt keine einheitliche Größe dar und hat in verschiedenen Abschnitten eine ganz unterschiedliche Geschichte gehabt. Die hier vorliegenden Ausführungen beschränken sich jedoch im allgemeinen Teil auf den Raum zwischen Orlagau im Süden und der Grenze des Bistums Zeitz/Naumburg im Norden. Im Osten bildet die Elster, im Westen die Saale die Grenze. Im letzten Teil beschränkt sich die Darstellung auf die Region Bürgel und ihre Umgebung.

Zeitlich wird der Begriff "Anfänge des Christentums" von mir auf die Zeit vor der Bistumsgründung beschränkt, in dem Wissen, dass Kräfte, die bis 968 in dem Gebiet tätig waren, auch danach noch weitergewirkt haben.

Es soll auch wirklich nur um die Anfänge gehen, denn erst im 12. Jh. ist es dem Landesausbau gelungen, dieses Gebiet umfassend zu christianisieren.

Direkte Nachrichten über die Erstbegründung von Kirchen sind in unserem Gebiet nur sehr vereinzelt und nur für die spätere Zeit überliefert. Aber bereits bei der Bistumsgründung 968 werden bestehende Kirchen in Teuchern, Zeitz, bei Stößen, in Dornburg und Kirchberg erwähnt.

Was ist über deren Geschichte noch aufzuhellen? Gab es noch mehr Kirchen vor 968, deren Existenz aber erst später urkundlich wird?

Bisherige Arbeiten zu diesem Thema haben sich meist auf das beschränkt, was schriftlich zu belegen war (Größler, Begründung; Koetschke, Ges. Sachsens; Naumann, Christianisierung). Um jedoch in die Zeit davor zurückzukommen ist es nötig auf anderen Wegen nach Antworten zu suchen.

Ich gehe davon aus dass der mittlere Raum zwischen Saale und Elster auf zweierlei Weise mit dem Christentum in Berührung gekommen ist. Einmal durch Burgbesetzungen oder Siedler, die den fränkischen oder deutschen Einfluß im Gebiet oder an bestimmten Punkten sichern sollten. Diese Leute mußten als Christen geistlich versorgt werden. Darum ist zu fragen: Lassen sich fränkische/deutsche Besiedlung oder Burgen an einigen Punkten vor dem Landesausbau im 12. Jh. wahrscheinlich machen? Ergibt sich aus den Burgen vielleicht sogar ein System, wie in anderen Bereichen des fränkischen Reiches, so dass auch die Verbindungsstationen namhaft gemacht werden können?

Als andere Art der Glaubensverbreitung im Gebiet möchte ich die kirchliche Mission untersuchen. Kann der Einfluß bestimmter Klöster oder sonstiger kirchlicher Institutionen im Gebiet an irgendwelchen Merkmalen wie z.B. Patrozinien, Besitz oder bestimmten Traditionen nachgewiesen werden? Wenn durch all diese Untersuchungen die Kirchen bestimmter Orte in den Blickpunkt rücken, dann soll eine Betrachtung der kirchlichen Situation dieser Orte in späterer Zeit helfen, diese Beobachtungen soweit möglich zu untermauern.

1. GESCHICHTLICHE GRUNDLAGEN

Anfänge des christlichen Glaubens lassen sich bereits im Thüringerreich, das im 6. Jahrhundert auch das Untersuchungsgebiet umfaßte, archäologisch und schriftlich nachweisen. Erinnerung sei nur an die heilige Radegunde, die arianische Ostgotin Amalaberga, den Goldhelm von Stößen und weitere Funde mit christlichem Hintergrund aus dieser Zeit in Weimar und Eckolstädt.

Seit der zweiten Hälfte des 6. Jhs. wurde der Ostteil Thüringens von Slawen besetzt. Sie überschritten auch die Saale und ließen sich in einem Streifen westlich davon und darüber hinaus in einzelnen Siedlungen in Innerthüringen nieder. Das Hauptsiedelgebiet blieb aber östlich der Saale. Möglicherweise geschah das im Zuge merowingischer Ansiedlungspolitik zur Auffüllung des von den Bewohnern teilweise verlassenen Landes.

Es entwickelte sich entlang der Saale eine ethnische Durchmischungszone, wobei mit spätgermanischen Siedlungen vor allem an alten Flußübergängen zu rechnen ist (Eichler, Ortsnamen S.10).

Das ursprünglich friedliche Verhältnis der Franken zu den freien Slawen wurde immer gespannter. Um die Ostgrenze des Frankenreiches und Thüringen gegen die immer wieder einfallenden Slawen zu schützen, wurden den Sachsen im nördlichen Raum zwischen Unstrut und Saale die Verteidigung unter Eid übertragen. In dieser Zeit bildete sich die Saale als feste Grenze heraus, zumindest für die von diesen Slaweneinfällen betroffenen Gebiete.

Diese Feindschaft war aber keine ethnische oder gar religiöse, sondern eine politische, denn es gab zeitweise auch Bündnis hin und her.

Für die thüringischen Herzöge ab dem 7. Jh. kann als sicher gelten, dass sie Christen waren, teils wegen ihrer fränkischen Abstammung, wie die in Würzburg beheimateten Herzöge über Thüringen (a.a.O.S.338), teils weil von Willibald christliche Herzöge in Thüringen erwähnt werden, die ins 7.Jh. gehören müssen. Offen bleibt nur die Frage nach der Verbreitung des Christentums in Thüringen. Willibald schreibt, dass es nicht nur auf das Herzogshaus beschränkt war. Daraus ist zu schließen, dass es noch nicht weit unter dem Volk verbreitet war, so wie zum Beispiel in Franken (a.a.O.S343).

Politisch tritt das interessierende Gebiet erst unter Karl dem Großen wieder in Erscheinung, als nämlich 782 die sorbischen Slawen, die das Gebiet zwischen Saale und Elbe bewohnten, in Thüringen und dem südöstlichen Sachsen einfielen, das Land brandschatzten und Beute machten.

Karl versuchte das Land durch verschiedene militärische Einrichtungen zu stabilisieren. So lässt sich für die Zeit um 780 im Hassegau ein Burgensystem rekonstruieren, das den gesamten Gau netzartig überzieht. Es ist nicht auszuschließen, dass sich dieses Burgbezirkssystem über viel größere Räume erstreckt hat, so wie ähnliche Bezirke an der Donau oder an der spanischen Grenze. Im Osten erreichte der Gau bei Merseburg, Burgwerben und Goseck die Saale (Schlesinger, Sachsen, S. 158). Auch weiter südlich gelegene Burgen gehörten sicher zu dem Burgbezirkssystem, so Schönburg, Camburg, Dornburg, Kirchberg und Saalfeld (Czok, Geschichte Sachsens, S. 71; zu Schönburg: Grimm, Burgwälle, Nr. 279). Dass das Gebiet zwischen mittlerer Saale und mittlerer Elster mit einbezogen war, soll in einem besonderen Abschnitt wahrscheinlich gemacht werden.

Wegen dieses Verteidigungssystems hört man schon zu Zeiten Karls des Großen

nicht mehr von größeren Kampfhandlungen in unserem Raum. 841 begegnen uns die Marken zusammengefaßt als Sorbenmark "Limes sorabicus". Die Sorbenmark ist Ausdruck dafür, dass sich der fränkische militärische Einfluß unter den Karolingern bereits bis zur Elster und Pleiße, vielleicht teilweise sogar bis an die Mulde erstreckte (Patzke, Thüringen, S. 361). Diese vom Reich kontrollierte Zone wurde durch vorgeschobene Burgen mit ihren fränkischen Besatzungen geschützt. Bereits 815 erkannten die Slawen eine lose Abhängigkeit vom Reich an (a.a.O., S.361f).

Heinrich I. dehnte seine Kriegszüge im Slawenland dann schon bis nach Meißen (929) und Prag aus und unterwarf sich auch die Milzen in der Niederlausitz (Koetsche, Kolonisation, S.30). Die vorletzte Etappe und zugleich vorläufiger Abschluß der Angliederung des ostsaalischen Gebietes an das Reich war die Gründung des Erzbistums Magdeburg und der drei Sorbenbistümer Zeitz, Merseburg und Meißen durch Otto I. im Jahr 968. Für die Arbeit an der Verbreitung der christlichen Botschaft in diesem Gebiet zwischen mittlerer Saale und mittlerer Elbe war dies allerdings nur eine, wenn auch entscheidende Zwischenstation.

Erst der Landesausbau im 12. Jh. bedeutete den vorläufigen Abschluß der Christianisierung, als deutsche Siedler aus dem Altsiedelland hier neue Dörfer anlegten und aus der Heimat auch ihren Glauben mitbrachten. Nun, zu Beginn des 12. Jhs. wurden auch mehrere Klöster im Gebiet zwischen Saale und Elster gestiftet. Damit war die Aufgabe der Eingliederung in das christliche Abendland abgeschlossen.

2. AUSBREITUNG DES CHRISTENTUMS IN THÜRINGEN

Schon im 6. Jh. war die Botschaft von Christus in Thüringen nicht unbekannt, auch wenn der Glaube auf einen verschwindend geringen Kreis in der gehobeneren Schicht beschränkt geblieben sein dürfte.

Mit der Hinwendung der Franken zum Katholizismus am Ende des 5. Jhs. war für die Ausbreitung des Christentums auch unter den Thüringern eine wichtige Vorentscheidung gefallen. Denn mit der Eingliederung ins großfränkische Reich kamen fränkische Besatzungen und Siedler ins Land, unter denen auch Christen katholischer Prägung waren. Fränkische Siedlungen wurden in dieser Periode nachweislich in mehreren Gegenden Thüringens angelegt. Östlich der Saale ist Stößen allerdings der einzige Beleg (Schmidt, Hochadelsgräber, S.212). Durch die Siedler wurde das Christentum inselartig in Thüringen verbreitet.

Ein anderer Faktor der Christianisierung waren die thüringischen Großen, die durch den Verkehr am fränkischen Hof für den Glauben gewonnen wurden. In der Zeit der Herzöge in Thüringen von etwa 640 bis ca. 719 waren wohl die politischen Beziehungen zum Frankenreich nicht sehr intensiv, aber um die Wende zum 8. Jh. galt Thüringen als christliches Land. Das bedeutet nicht, dass das Heidentum geschwunden oder bereits gebrochen gewesen wäre, erst recht nicht, dass gefestigte kirchliche Strukturen vorhanden waren. Aber der Einfluß Frankens und die Tätigkeit irischschottischer Mönche waren doch nicht ohne Wirkung geblieben. Immerhin werden die thüringischen Führer seit Radulf als Christen bezeichnet und haben auch die Arbeit der angelsächsischen Mission unter Willibrord unterstützt (Patzke, Thüringen, S. 340f). Die um Eckardsberga um diese Zeit schon nachzuweisenden Kapellen werden bereits aus der merowingischen Siedlungspolitik abgeleitet (Naumann, Frankenherrschaft, S.5).

Als Bonifatius 719 nach Thüringen kam, war schon etliches an Arbeit für den Glauben geleistet worden. Es fehlte aber an einer beständigen Organisation. Aus seinem Briefwechsel mit dem Papst ergibt sich, dass zu seiner Zeit mit seinem Wissen und Willen auch unter den Slawen des Mains und Thüringens missioniert worden ist (Hermann, Thür. KG Bd. I, S.128; Huth, Meißen, S.51). Die Saalelinie hat die Mission des Bonifatius jedoch noch nicht erreicht.

Doch am Ende dieses 8. Jhs. war die Mission, die nun von Klöstern wie Hersfeld oder Fulda weitergeführt wurde, auf breiter Front bis an die Saalegrenze vorgedrungen und hatte sie bestimmt in günstigen Bereichen bereits überschritten. Darauf deuten die frühen Kirchen in Halle und Merseburg hin, die auf dem Ostufer der Saale liegen (Neuß, Magdeburg, S.45). Wenige Jahrzehnte später bildet die Saale die Grenze des Bistums Halberstadt.

Weiter südlich hatte das Kloster Hersfeld in Rothenstein, direkt am Westufer der Saale und in unmittelbarer Nähe der wichtigen Furt Maua im Jahr 768 vierzehn Slawenhufen erworben. Der Erwerb von Slawenhufen sagt nicht nur, dass sich der Besitz des Klosters vergrößerte und nach Osten ausweitete, sondern auch, dass sich das Christentum unter den Slawen Thüringens festigte (Huth, Meißen, S. 52). Rothenstein liegt im Gebiet der erst spät erwähnten Urfarrei Lobeda. So erstreckt sich der Einfluß von Hersfeld entlang der Saale vom Hassegau mit Burgwerben und Goseck bis nach Maua. In dem gesamten Gebiet ist mit seiner missionarischen Arbeit zu rechnen.

Hier an der Saale macht die schriftliche Überlieferung für längere Zeit Halt. Erst im 10.Jh. wird diese Grenze im Zusammenhang mit den Plänen Otto I. zur Gründung der Slawenbistümer überschritten. Doch Merseburg, Zeitz und Meißen wurden nicht gegründet, um die Arbeit im ostsaaalischen Gebiet zu beginnen, sondern um das von den Klöstern begonnene Werk weiterzuführen.

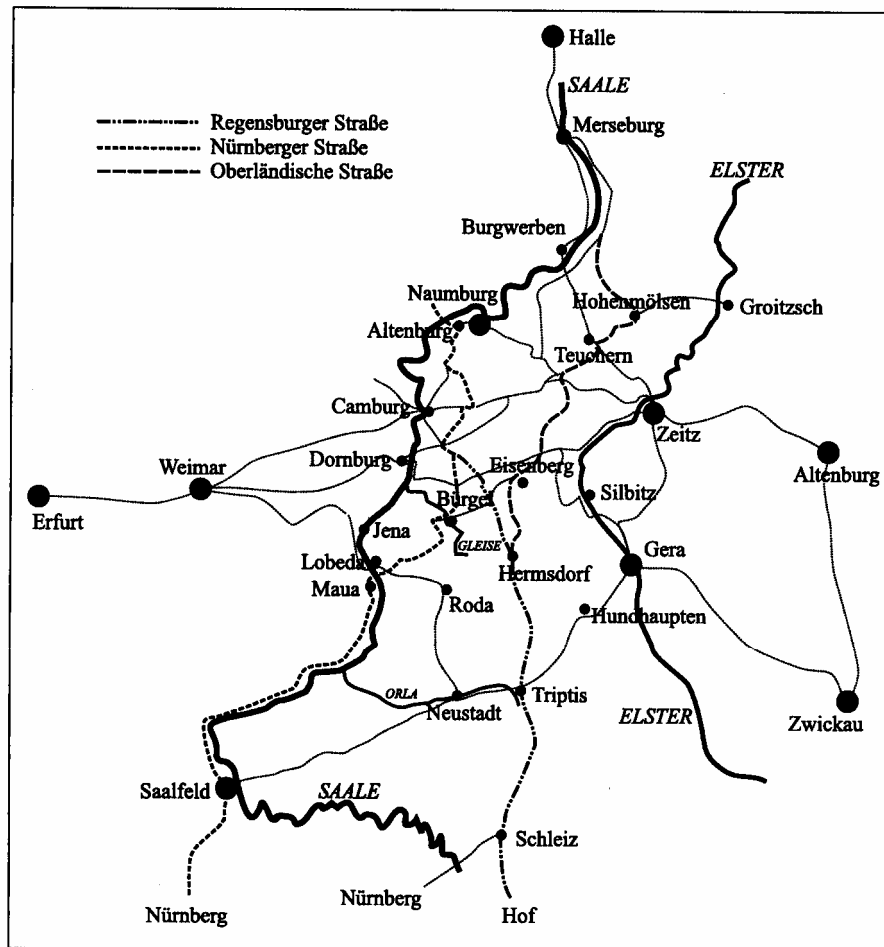
3. STRASSEN

Um das postulierte Verteidigungssystem nachweisen zu können, ist es nötig, die ehemals durch das Gebiet laufenden Altstraßen in ihrem ursprünglichen Verlauf zu rekonstruieren und ihr Alter und ihre Bedeutung zu untersuchen. Es lassen sich allein fünf Saalefurten feststellen, die den Verkehr aus dem Altsiedelland zu drei Übergängen an der Elster führten:

In Camburg überschritten Straßen aus Erfurt und Weimar den Fluß und führten auf verschiedenen Routen zu den Elsterquerungen bei Zeitz und Groitzsch sowie nach Gera und Merseburg.

Der nächste alte Saaleübergang im Süden ist bei Dornburg zu finden. Südlich des Ortes führte der von Weimar und der Kupferstraße herkommende Heerweg nach dem Durchschreiten der Saale nach Zeitz.

Auch in Jena ist die Saale von Alters her in der Nähe der heutigen Camsdorfer Brücke überquert worden, denn hier lagen das deutsche und das sorbische Jena auf verschiedenen Seiten des Flusses. Strittig ist nur, ob diese Straße mehr als lokale Bedeutung hatte. Im Westen kam sie von Erfurt, Weimar her und führte auf die Gleisfurt unterhalb Bürgels zu. Ursprünglich verlief sie wohl weiter ins Elstertal bei Silbitz. Eine andere Route über Droschka, das alte Eisenberg und Königshofen gewann in späterer Zeit alleinige Bedeutung und führte auf Zeitz zu. Diese West-Ost-Straße hat ihr Bedeutung spätestens unter Heinrich I. erlangt, vielleicht aber auch schon eher.



Die südlichste hier interessierende Saalefurt lag bei Maua und führte die Nürnberger Straße über die Saale, die ab Saalfeld am linken Saaleufer entlanglief und über den Höhenzug Wöllmisse Bürgel erreichte. Von hier aus ist sie weiterzuverfolgen bis zum alten Saaleübergang bei Altenburg nahe Naumburg. Auf das Alter und die Bedeutung weist ein bronzezeitlicher Hortfund, der auf der Wöllmisse gemacht wurde und aus dem Süden eingeführte Geräte enthält. Altenburg hatte als Hüterin der Saalefurt schon in ältester Zeit Bedeutung. Die Straße gewinnt hier Anschluß an den vorbeiführenden Königsweg.

Aus dem schon zeitig dem Reich eingegliederten Orlagau kommt eine Straße von Neustadt auf Roda zu, dem heutigen Stadtroda, und gelangt zur Furt Lobeda. Diese Straße bekam neben ihrer Funktion als Handelsstraße auch strategische Bedeutung als sich 919 mit den sächsischen Königen die Reichsgewalt aus dem Süden in den Norden verlagerte und sich der Verkehr auf ihr verstärkte (Winter, Grenzen, S.52).

Eine weitere Straße aus dem Orlagau führte vom Königshof Saalfeld durch das Orlatal, an Hundhaupten vorbei nach Gera und Zeitz (a.a.O., S.211).

Von den Salzquellen in Halle führt eine sehr alte und wichtige Verbindung über Merseburg, Burgwerben/Weißenfels, Teuchern und Zeitz. Von Zeitz aus läßt sich dann der Verlauf der Beziehungen über Altenburg, Zwickau bis über das Erzgebirge nach Böhmen verfolgen (Kretschmer, Handelsstr., S.164).

Eine andere Route lief von Zeitz aus nach Gera und dann, als "die Salzstraße" in Richtung der alten Handelsmetropole Zwickau (a.a.O.). Andere Straßen gingen von Gera über Schleiz nach Hof und durch den Orlagau über Triptis nach Saalfeld.

Zwei Straßen sind noch zu erwähnen, die nicht dem Lauf der Flüsse folgen oder Flüsse durchqueren.

Das eine ist die „Regensburger Straße“, die von Hof über Schleiz kommend bei Heiligenkreuz die Nürnberger Straße kreuzt und nach Überschreiten der Saale bei Altenburg/ Naumburg den Königsweg erreicht. Sie war eine der Hauptstraßen nach Naumburg.

Das andere ist die Oberländische Straße, die sich bei Hermsdorf von der Regensburger abzweigt. Sie läuft weiter an Eisenberg vorbei auf Hohenmölsen zu. Ihr Ziel ist Merseburg.

Vielleicht haben diese beiden Straßen schon Bedeutung gehabt, als die Regensburger Mönche aus St. Emmeran sich im 9. Jh. auf den Weg machten, um im Land zwischen Saale und Mulde die Botschaft von Christus zu verkündigen (Pätze, Gesch. Thür., S.288). Immerhin waren sie "zuständig" für dieses Gebiet und müssen irgendwie hierher gelangt sein.

An diesen beiden Straßen sind kaum Befestigungen festzustellen, im Gegensatz zu den anderen Straßen in West-Ost-Richtung, die von Burgen und festen Häusern gesäumt werden. Andererseits war aber der Lauf der Oberländischen Straße bereits festgelegt, als Eisenberg das erstmalig gegründet wurde.

4. MILITÄRSYSTEME IM OSTSAALISCHEN RAUM

1. Früher fränkischer Einfluß

Das untersuchte Gebiet wird von einem auffallend dichten Netz von Fernhandels- und Heerstraßen durchzogen. Auch die Anzahl der Saalefurten ist verhältnismäßig hoch. Das läßt auf intensive Beziehungen über die Saale hinweg und über die Elster hinaus schließen. Doch nicht alle aufgeführten Straßen müssen Hauptwege gewesen und auf Straßen, die jetzt nur noch Feldwege sind, können Könige gezogen sein.

Als die Karolinger die Marken gegen die Sorben errichteten, haben sie sich nicht auf das westsaalische Ufer beschränkt, sondern ihren Einflußbereich auch über die Saale hinaus durch diese Einrichtung ausgeweitet. Wie weit nach Osten hat sich das Gebiet erstreckt? War unser Gebiet in ein Verteidigungssystem einbezogen, das sich heute noch rekonstruieren läßt?

Die Burgen Dornburg und Kirchberg erwecken den Eindruck, schon früh Mittelpunkte von Burgbezirken in einem solchen System gewesen zu sein (Pätze, Thüringen, S.350). Auch andere Orte entlang dieser Straßen weisen auf frühen westlichen Einfluß hin. Es handelt sich dabei um das Gräberfeld in Stößen, um Casekirchen, Osterfeld, Königshofen, die 766 erwähnte Wettaburg (Pätze, Thüringen, S.303/ Rempel, Ostgrenze) und Petersberg.

Die Untersuchung von Reihengräberfeldern erbrachte noch weitere Hinweise (Rempel, Reihengräber). In Burgau bei Lobeda wurde seit merowingischer Zeit ein Friedhof genutzt, auf dem im 8. und 9. Jh. deutsche und slawische Gräber nebeneinander vorkommen (a.a.O., Nr. 182). Im südlich von Gera gelegenen Vorort Pforten (Name!) kann durch Grabbeigaben auch bereits für das 8./9.Jh. deutsche Besiedlung nachgewiesen werden (a.a.O., Nr. 175). In Zöllnitz an der Roda (bei Maua) lebten im 10. Jh. schon Slawen und Deutsche zusammen und wurden auch beieinander bestattet (a.a.O., Nr.200). Bei näherer Betrachtung des Gebietes lassen sich noch eine weitere Anzahl von Orts-, Wüstungs- und Flurnamen ausfindig machen, die auf fränkischen oder thüringischen Einfluß hinweisen.

Das Wethautal ist ohne Zweifel eine kontinuierlich altbesiedelte Landschaft gewesen,

die während des Thüringerreiches zu den Zentralgebieten gehörte mit dem Königshof in Stößen. Nach der Niederlage gegen die Franken waren hier Gallier stationiert. Allein drei gleichzeitig genutzte Reihengräberfelder zwischen Naumburg und Wethau sind Beleg für starke germanische Besiedlung dieses Gebietes auch nach 531. Die Gräberfelder werden dem 7. Jh. zugerechnet (Mildenberger, Thür. Siedl., S.142-44). Im 8. Jh. wird hier die Wettaburg erwähnt (766) und aus der Zeit um 800 stammt ein fränkisches Gefäß, in dem die Asche eines Kleinkindes in Cauerwitz beigesetzt wurde (Neumann, Funde, S.229).

Auch die erhaltenen alten Ortsnamen Wethau, Wettaburg, Priestädt bei Stößen und Kaka an der Straße Stößen-Zeitz (Eichler, Ortsnamen, zu Kaka: Heimatblatt, S. 194), Possenhain (älter -hoig) bei Schönburg, Wettehoik zwischen Wethau und Naumburg, sowie der Schwedenhieb (Suebenhoik) bei Graitschen/H. lassen eine Kontinuität der germanischen Bevölkerung möglich erscheinen (Rempel, Ostgrenze, S. 180 Anm. 2 – Koetschke hält es aufgrund erhalten gebliebener germanischer Fluß- und Geländenamen für möglich, dass Reste germanischer Bevölkerung zurück blieben). Dazwischen haben sich wohl in merowingischer Zeit die slawischen Orte eingeschoben (Es fällt allerdings auf, dass die germanischen Funde um 650 abbrechen und zum Teil an denselben Stellen von slawischen abgelöst werden).

2. Karolingisches Burgsystem

Ein wichtiges Argument für die Existenz eines ausgebauten karolingischen Verteidigungssystems im Untersuchungsgebiet sind die Namen "Hundhaupten" und "Königshofen" sowie „Hausen“-Orte neben den Burgen Dornburg, Kirchberg und dem Hof Saalfeld (Patzé, Thüringen, S.350 / Eberhard, Orlagau, S.38).

Königshofen ist ein Name, der sonst in ganz Thüringen nicht vorkommt, aber für Franken typisch ist (Patzé, Thüringen, S.303). Dort bezeichnet er Höfe auf Königsgut, die als Zwischenstationen zwischen wichtigen Orten liegen. Östlich der Saale kommt nur noch ein zweiter Ort mit dem Grundwort "hofen" vor, und das ist die Urpfarre im Orlatal, der vom karolingischen Königshof Saalfeld aus gegründete Ort Neunhofen (Rempel, Ostgrenze S. 511).

"Hausen"-Orte weisen im ostfränkischen auf Herbergs- oder Rastorte, die etwa eine halbe Tagesstrecke von dem Hauptort eines karolingischen Verwaltungsbezirkes entfernt liegen und oft zugleich auch die Grenze dieses Bezirkes markierten (Weigel, Ostfranken, S. 157). Sie können also eine Funktion bei der Organisation des Landes gehabt haben. Die Befestigung Kalthausen, die später vom Kloster Bürgel als Vorwerk genutzt wurde, lag genau eine halbe Tagesstrecke (9 km) vom karolingischen Burgort Kirchberg entfernt und hatte vielleicht auch eine Funktion als Vorposten gegen den ehemals slawischen Stützpunkt über der Gleisefurt (Drafehn, Thalbürgel, S.19). Dasselbe bin ich geneigt anzunehmen von der Befestigung Hausen an der Kreuzung der Nürnberger Straße und der von Dornburg kommenden Straße. Das ehemals dort ansässige Geschlecht läßt sich bis vor die Zeit des Landesausbaus zurückverfolgen.

Ortsnamen mit dem Glied "hund" weisen auf den Zusammenhang mit einem Hundertschaftsführer hin und das Glied "hobit" bezeichnet das Haupt eines zum Tal abstürzenden Baches, also den Beginn des Abstieges in dieses Tal und damit die Quelle dieses Baches (Weigel, Ostfranken, S.202). Den Namen Hundhaupten trägt ein Ort an der Straße aus dem Orlagau nach Gera.

Nach Beobachtungen in Ostfranken war die frühmittelalterliche Straßenorganisation auf einer Tagesstrecke von 18 km aufgebaut. Die Tagesleistung einer Fußtruppe mit

leichten, oxsenbespannten Karren konnte unter günstigen Bedingungen auf ca. 21 km ansteigen (Weigel, Ostfranken, S.157). Diese Entfernungen gelten für die Zwischenstationen zwischen den zentralen Befestigungen, wie zum Beispiel Burgen an Furten. Die Stationen wurden gebildet von befestigten Königshöfen in Verbindung mit der Ansiedlung fränkischer Bauernkrieger oder von Klöstern.

Für das Gebiet zwischen Saale und Elster kann die Straßenorganisation nur ungefähr in diesen Entfernungen erwartet werden, weil wichtige Punkte von den Furten und Straßenkreuzen gebildet werden, und es lassen sich nicht alle Teilstrecken dazwischen auf 18 bzw. 9 km aufgliedern. Trotzdem lagen die befestigten Orte des Straßensystems nie viel weiter als eine halbe Tagesstrecke voneinander entfernt und dürften die entsprechenden Zwischenstationen zwischen den Saale- und Elsterfurten gebildet haben. Auf allen Straßen lassen sich entsprechend diesen Entfernungen Stationen wahrscheinlich machen. Diese Stationen überziehen das Untersuchungsgebiet wie ein Netz.

Die Entfernung vom Königshof Neunhofen (Rempel, Ostgrenze, S.511) bis nach Hundhaupten beträgt 25 km. Da ist mehr als eine Tagesstrecke für frühmittelalterliche Verhältnisse. Wenn allerdings Triptis als Zwischenstation angesehen wird, gliedert sich die Strecke wie folgt: von Neunhofen nach Triptis 11 km, von Triptis nach Hundhaupten 14 km. Hundhaupten kann nur Zwischenstation an der Straße gebildet haben. Nächster Zielort ist das 9 km entfernte Gera. Dessen Burg ist wohl in der alten Häselburg in der Nähe des späteren Stadtschlusses zu suchen.

In Zeit finden wir als Siedlung vor der Burg Kaltenfeld, das wie auch Osterfeld als karolingerzeitlichen Ursprungs angesehen werden kann. Der Schwerpunkt der Entstehung von -feld Orten lag im 8. Jh. (Walther, Namen, S.299) und es gibt nur sehr wenige Namen dieses Typs östlich der Saale (Wüstung Wehrfeld bei Weißenfels, Bothfeld an der Straße Weißenfels-Lützen, Lengefeld südöstlich Geras und Hirschfeld bei Pölzig mit Bethenhausen und Reichstädt in der Nähe. Wenn man bei Hirschfeld noch Seligenstädt und Aga mit einbezieht, erhält man vielleicht ein zeitig besiedeltes Vorfeld der Burg Langenberg, in dem die Mainzische Kirchgründung Dorna liegt.).

Auch Casekirchen mit der zeitigen Kirche und dem Rittergut kann jetzt als karolingische Station in diesem Straßensystem verstanden werden. Es wurde vom 9 km entfernten Camburg erreicht. Nach Osterfeld weiter sind es 8 km.

3. Burgen und Besiedlung

In karolingischer Zeit finden Machtverhältnisse ihren Ausdruck in Besiedlungsverhältnissen und entsprechenden Namen. Es kann nach Beobachtungen im allemanischen Raum davon ausgegangen werden, dass die Franken zu ihrer Burgbezirksverfassung eigene nationale Siedlungen schufen (Schlesinger, Burgel, S.80). Die eroberten und zu schützende Plätze wurden mit Leuten besetzt, auf die sich der Landesherr verlassen konnte. Das waren in der Regel nicht nur zeitweilige Besatzungen, sondern hier angesiedelte Bauern. Deshalb ist an den Knotenpunkten des aufgezeigten Burgensystems überall mit fränkischen Siedlungen zu rechnen. Diese gaben den Orten entweder den Namen oder es läßt sich bei einer alten slawischen Burg sonst irgendwie fränkischer Einfluß nachweisen.

Das ist möglich bei dem fränkisch anzunehmenden Siedlungskern in Schkölen, heute "Froschweide" genannt und einem solchen in Teuchern (Langenkamp, Teuchern, S.42. Markt und rechts der Zeitzer Straße fränkischer Siedlungskern. Der Gutshof auf der Froschweide in Schkölen, die Neideck, könnte der Siedelhof gewesen sein).

Das den Burgen als Burgbezirk zugewiesene umliegende Land war Reichsbesitz und Königsland (Naumann, Frankenherrschaft, S.5), weil dem König alles neueroberte Land gehört. Später begegnet solches Land vielfach als Reichslehen oder in kirchlichem Besitz.

Die fränkischen Krieger und Bauern waren schon seit Generationen Christen. Auch hier im fremden Land mußte deshalb für ihre geistliche Versorgung gesorgt werden. So erbaute der König auf den Burgen und Königshöfen dieses Verteidigungssystems für seine Leute die ersten Kirchen in oder, so die Beobachtung, bei der Burg. In einigen Fällen wurden die Siedler auch an in der Nähe existierende Kirchen verwiesen (Für Osterfeld befand sich die Kirche entweder in Stößen, oder sie ist in der benachbarten und später zuständigen Kirche in Lissen mit wahrscheinlichem Kilianspatrozinium zu suchen).

Von diesen Burgkapellen ging vielleicht, wenn auch ungeplant, eine erste missionarische Wirkung auf die umwohnenden Slawen aus (Naumann, Weihenamen, S. 214). Die Großen, die im Auftrage der karolingischen Könige ins Land kamen, waren Christen. Allmählich hat sich bestimmt auch ein Teil des slawischen Adels zum Christentum bekannt, denn ohne dieses Bekenntnis war eine Angleichung an die fränkische Führungsschicht nicht zu vollziehen (Schulze, Entwicklung, S. 32. Diese für die merowingische Zeit und Franken und Thüringer gemachte Beobachtung kann ohne weiteres auf die karolingische Zeit und die Slawen übertragen werden. – Dass dieses Nebeneinander von Christentum und Heidentum nicht außergewöhnlich ist, haben Ausgrabungen am Plattensee in Ungarn belegen können. Vgl. Huth, Meißen, S.51).

Die bisherigen Untersuchungen führen zu dem Ergebnis, dass das Gebiet zwischen Saale und Elster in deren mittleren Abschnitt schon von den Karolingern in das Burgbezirkssystem an der Ostgrenze des Reichs einbezogen wurde, das aus einem Netz von Burgen und Königshöfen bestand, zu denen Siedlungen fränkischer Bauern und Krieger gehörten, die auch geistlich zu versorgen waren. Dabei ist im Gebiet direkt an der Saale schon seit merowingischer Zeit eine kontinuierliche germanische Besiedlung anzunehmen. Auch das Gebiet des Wethaugaes war wahrscheinlich kontinuierlich germanisch besiedelt und wurde bei Einrichtung der Burgbezirke mit einbezogen.

Dieses Verteidigungssystem wurde unter den Nachfolgern der Karolinger ausgebaut zu einem flächendeckenden Netz von Burgbezirken und Burgwarden.

5. KIRCHLICHE MISSION

1. Beginn

Neben den christlichen Besatzungen der Burgen soll für die Christianisierung des Untersuchungsgebietes in der Frühzeit noch die kirchliche Mission durch Klöster und Bistümer untersucht werden (Wie oben bereits erwähnt, kann mindestens seit Bonifatius eine Mission unter den Sorben Thüringens angenommen werden. Auch wenn zu seiner Zeit bestimmt die Saale noch nicht erreicht wurde, wirft das doch ein neues Licht auf die Frage nach der Mission im Untersuchungsgebiet. Vgl. Huth, Meißen, S.51).

Bisher wurde der Beginn der Sorbenmission mit der Gründung der Bistümer 968 gleichgesetzt, die ersten christlichen Priester mit den Feldpredigern in den Burgen identifiziert (Hermann, Thür. KG. Bd.I, S.129). Darüber hinausgehend wurden in neuerer Zeit Überlegungen angestellt, die von einer kirchlichen, geplanten Mission schon vor 968 ausgehen (Huth, Meißen / Graf, Peterskirchen). Diese Ansätze möchte ich

aufnehmen und für den Raum zwischen mittlerer Saale und mittlerer Weißer Elster konkretisieren.

Bereits gegen Ende des 8. Jhs. hatte das Christentum durch die Missionsarbeit der Klöster westlich der Saale festen Fuß gefaßt und das Ufer der Saale wurde auf breiter Front erreicht. 806 wird in Halle eine Kapelle gegründet, die wahrscheinlich in der erst 1310 erstmalig erwähnten Martinskirche zu suchen ist (Neuß, Magdeburg, S.45). Hersfeld erwirbt bereits 786 Eigentum in Rothenstein unterhalb Mauas. Damit ist ein zeitlicher Anhaltspunkt dafür gegeben, ab wann mit Mission auf ostsaalischem Gebiet gerechnet werden kann (Dazu tritt ergänzend, dass die Slawen mit den Aktionen Karls des Großen auch wirtschaftlich und politisch ins Blickfeld gerieten. Huth, Strukturen Sachsens, S.39).

Ein weiterer Beleg für die Blüte der Mission in dieser Zeit ist die Emmeraner Völker-
tafel des Bayrischen Geographen um 850. Sie ist nicht nur ein Zeugnis der Mönchs-
gelehrsamkeit sondern muss missionsstrategisch und -geschichtlich verstanden werden, weil St. Emmeran in Regensburg ein Zentrum für die Mission unter den Slawen war (a.a.O.).

2. Beteiligte Klöster

Die Mission in fränkischer Zeit war Sache der Kirche. Zwar wurde sie staatlicherseits wohlwollend betrachtet, aber schon Bonifatius arbeitete eigenständig. 724 schrieb der Papst an ihn, er wolle den Thüringern auferlegen, Bistümer zu errichten und Kirchen zu gründen. An eine Mitwirkung Karl Martells war dabei offensichtlich nicht gedacht (Pätze, Thüringen, S.346).

Als Karl der Große 777 zu Paderborn eine Reichsversammlung hielt, traten die Bischöfe zu einer Synode zusammen und besprachen Auf- und Ausbau der Kirche bei den Sachsen. Das Land wurde in Missionsbezirke geteilt und die Zuständigkeiten festgelegt. So kann man sich auch die Aufteilung der Arbeit unter den Sorben vorstellen, nur dass kein Anlass überliefert ist (Huth, Meißen, S.53).

Diese Eigenständigkeit, die bisher nicht berücksichtigt wurde, erklärt das Schweigen der politischen Quellen zu diesen Vorgängen, sowie den ruhigen Fluß kirchlicher Arbeit, die auch in politisch schwierigen Situationen weitergedeihen konnte (a.a.O., S.59).

Die Sorbenmission östlich der Saale fiel in den Aufgabenbereich des Erzbistums Mainz. Bekannte Missionszentren innerhalb dieser Erzdiözese sind die Klöster Hersfeld und Fulda. Nach den Untersuchungen Huths (a.a.O. und Strukturen Sachsens) erstreckte sich der Einfluß Hersfelds im slawischen Gebiet von der Mulde bis zur Oder, daraus erwuchs später das Bistum Meißen.

Die Mönche aus St. Emmeran, Regensburg arbeiteten unter den Slawen an der Saale, zwischen Saale und Mulde, im Süden des Gebietes bis an die Zschopau und über das Erzgebirge hinweg, so dass hier die Verbindung mit dem böhmischen Zweig ihrer Arbeit hergestellt war (Huth, Strukturen Sachsens, S.39). Die Klöster bildeten die von ihnen ausgesandten Mönche entsprechend ihrer Aufgabe aus. Dazu gehörte auch die sprachliche Ausbildung, die die Mönche befähigte, den Slawen in ihrer Sprache zu predigen. Das wird von Boso aus St. Emmeran, dem einzigen namentlich bekannten Missionar in unserem Gebiet, berichtet. Auch das ist Ausdruck eines geplanten Vorgehens auf diesem Missionsfeld. Bedeutung für die intensive Beziehung Regensburgs zu unserem Gebiet hat bestimmt auch die Regensburger Straße, die bis nach Merseburg führt. Auf ihr sind die Mönche in ihr Arbeitsgebiet gelangt.

Ergebnis dieser Arbeit waren die Bistümer Merseburg und Zeitz. Diese beiden Bis-

tümer waren es auch, die Boso 968 zur Auswahl standen. Das ist bestimmt sein und seiner Mitarbeiter Arbeitsgebiet gewesen. Und er dürfte dabei so etwas wie der Gebietsverantwortliche für dieses ganze Missionsgebiet gewesen sein, und nicht nur Burgkaplan für die Garnison Zeitz (Hermann, Thür. KG. Bd.I, S.124).

Auf einen großen Mitarbeiterstab läßt die reichliche Belehrung schließen, die die Kirchen in Zeitz, Merseburg, Memleben, Dornburg und Kirchberg samt Dotation umfaßte (Huth, Meißen, S.59). Unter diesem Licht wird auch die Notiz Thietmars leicht verständlich, dass der Erfolg seiner Arbeit groß gewesen sei und große Mengen des Volkes durch ihn der Taufe gewonnen wurden (Thietmar von Merseburg, Chronik II,37).

Bei der Dotation Bosos wurden ihm die Einkünfte mehrerer Kirchen überlassen, die nicht zum späteren Bistum gehören, sondern im Mainzer und Halberstädter Gebiet liegen. Das läßt auf Interesse und Unterstützung dieser Bistümer für die Arbeit schließen. Obwohl in zwei Bistümern gelegen, gehörten die Kirchen in Dornburg, Memleben und in Kirchberg zum Interessengebiet eines Klosters, nämlich Hersfeld. Die Mission im Bistum Halberstadt wurde im Südteil durch dieses Kloster getragen (Schrader, Halberstadt, S.35). Aufgrund des Besitzes in Memleben (zu Memleben: Patze, Thüringen, S.293) und um Kirchberg herum nehme ich an, dass auch die Kirchen bisher von Hersfeld versorgt wurden. Dem widerspricht nicht, dass der König über ihre Einkommen verfügte (Patzke, Thüringen, S. 375: „Von kirchlicher Seite wurde der Zehnt eingehoben. Im Prinzip kam er den Bischöfen zu, in Thüringen also dem Mainzer Bischof, doch machte der König ein Zehntzuweisungsrecht geltend, zumindest für die Fiskalgüter (zu denen Kirchberg, Dornburg und Memleben, aber auch Zeitz und Merseburg zählten). Auf diese Weise gelangten umfangreiche Zehnte an das Kloster Hersfeld.“).

Durch Hersfelder Einfluß in der Umgebung Jenas sind im 9. Jh. eine ganze Reihe Kirchen gegründet worden, denn die Kirchen in Jena/Leutra, im Dorf Jena, in Amerbach, Nennsdorf, Zwätzen, Bucha und Münchenroda scheinen alle Hersfelder Gründungen aus dieser Zeit zu sein (Mühlmann, Kirchbauten, S.10f). Die Übereinstimmung der Grundrisse mit einem frühen Hersfelder Vorbild legt den Schluß nahe. In diesen Orten ist nur Hersfelder Besitz verzeichnet, ohne dass die Kirchen erwähnt werden. Auch im südlichen Hassegau hatte Hersfeld Zehnteneinkünfte. Schlesinger macht auch hier fränkische Kirchen wahrscheinlich, schließt aber Beziehungen zu Hersfeld aus, weil die Kirchen nicht genannt werden (Schlesinger, KG Sachsens, S.258). Ist dieser Schluß nach den gemachten Beobachtungen noch zwingend? Es ist anzunehmen, dass Hersfeld, als die betroffene Institution, durch die Übereignung die Arbeit Regensburgs unterstützte.

Wenn die zwei Kirchen in Kirchberg, die in Dornburg und die in Memleben durch die Beziehung zu Hersfeld eine Einheit bilden, liegt dann nicht der Schluß nahe, dass die gesamte Dotation eine Einheit bildete, also auch Merseburg und Zeitz im Hersfelder Interessengebiet lagen, das nun vom König an Regensburg übertragen wurde? Das würde bedeuten, dass Hersfeld im Gefolge des karolingischen Burgbezirkssystems seinen Einfluß über die Saalegrenze hinaus vorgeschoben hatte, wenn auch hier kein Eigentum erworben (Eberhard, Orlagau, S.38. War das zu der Zeit im Nichtreichsgebiet überhaupt schon möglich?). Aber dafür hatte es an der Grenze Besitzungen, die als Ausgangsbasis für die Arbeit verstanden werden können (Mühlmann, Kirchbauten, S.10). Es begann eine missionarische Arbeit unter den Sorben diesseits und jenseits der Saale bis an die Elster, die sich auf die durch das Burgensystem abgesicherten und befriedeten Gebiete beschränkt. So überliefert die Chronik, Karl habe in Zeitz eine Kirche mit Collegio Canoniorum Regularum eingerichtet (Brotuf:

Merseburger Chronik, nach Zergiebel, Chronik, S.82). Später wurde dieses Arbeitsgebiet an Regensburg abgegeben.

3. Zeit bis zur Bistumsgründung

Mit der Verlagerung der Reichsgewalt unter Heinrich I. seit 919 in den Norden galt es nun, das slawische Gebiet zwischen dem kirchlich organisierten Böhmen, das die deutsche Oberherrschaft anerkannte, und dem neuen Machtzentrum des Reiches in Sachsen zu gewinnen. Dem dienten die Kriegszüge Heinrichs I. gegen die Heveller (Brandenburg) und Dalemitzer (Lommatzsch), die Errichtung der Burg Meißen und der Vorstoß bis nach Prag und die Oberlausitz (928/929) (Czok, Gesch. Sachsens, S.85).

Parallel dazu, aber unabhängig davon, wurde auch eine organisierte missionarische Arbeit im gesamten Gebiet in Angriff genommen. Wieder waren bestimmten Institutionen bestimmte Gebiete übertragen, so wie schon bei der Sachsenmission (Huth, Meißen, S.53). Hersfeld arbeitete zwischen Mulde und Oder und Regensburg übernahm den Raum zwischen Saale und Zschopau. Indem Hersfeld auf die Einkünfte einiger Kirchen im Grenzgebiet und einen Teil seines bisherigen Arbeitsgebietes der kirchlich noch nicht organisiert war, verzichtete, erhielt die Regensburger Mission für ihre Arbeit in Zeitz ein Hinterland. Damit vergleichbar erhielt später das Bistum Merseburg Gebietsanteile der Diözese Halberstadt im altbesiedelten Gebiet.

Ich möchte den Beginn der organisierten Mission östlich der Saale bis an die Oder zu Beginn des 10. Jhs. ansetzen. Vorher wurde nur das Gebiet erreicht, das durch die karolingische Burgbezirksorganisation in Beziehung zum Reich stand. Von der Missionsarbeit der Mönche an den Missionskirchen in Nähe der Burgen und Höfe berichtet keine Quelle, deshalb ist sie nur schwer faßbar.

Um die Mitte des 10. Jhs. war das Missionsgebiet zur Kirchenreife gediehen. Otto I. konnte nun seine politisch motivierten Kirchenpläne verwirklichen, mußte jedoch erst den Tod des Mainzer und auch des Halberstädter Bischofs abwarten, ehe er in Magdeburg die Gründung des Erzbistums verwirklichen konnte. So knüpfte die Bistumsgründung von Zeitz, Merseburg und Meißen an eine schon über 50 Jahre dauernde organisierte Missionsarbeit in diesen Gebieten an.

4. Konsequenzen aus der Eigenständigkeit

Als Bonifatius in Thüringen missionierte, bewegte er sich in einem Gebiet, in dem schon seit Generationen Christen lebten, wenn auch neben einer großen Zahl von Heiden. Aber er mußte bei seiner Arbeit offensichtlich auf Rechte schon bestehender Kirchen und Kapellen Rücksicht nehmen, deren Einbeziehung in neue Parochialverbände Widerstand geweckt hätte. Da er im Auftrag des Papstes und nicht des Königs oder der Großen des Landes arbeitete, konnte er auch nicht über deren Eigentum verfügen. Dazu gehörten auch die vom König oder den thüringischen Herzögen gestifteten Gotteshäuser in den Burgen oder Königshöfen.

In einer ähnlichen Situation mögen sich die Mönche befunden haben, die im Land östlich der Saale arbeiteten. Es bestand hier schon das karolingische Burgbezirkssystem. Dazu kamen die fränkischen Siedlungen und die königlichen Eigenkirchen zu deren geistlicher Versorgung. Diese Kapellen waren Eigentum des Königs, über das die Mönche nicht verfügen konnten (Das war bestimmt nicht der einzige Grund für die folgende Beobachtung. Daneben mag noch ein Sicherheitsaspekt und die unterschiedlichen Aufgaben den Standort bestimmt haben.).

Die Burgen und Höfe befanden sich jedoch an zentralen Stellen, denen ein Bezirk

zur Aufsicht zugewiesen war. So bauten die Missionare ihre Missionskirche außerhalb der Burg, aber in deren Nähe, oft so, dass die Straße zwischen Burg und Kirche hindurchführte (Graf, Peterskirchen, S.6). Das ist anzunehmen für Zeitz und kann in Casekirchen beobachtet werden, sowie in Petersberg bei Eisenberg. Nicht in nächster Nähe sind die Kirchen vom Petersberg bei Camburg und, vielleicht aus späterer Zeit, in Eisenberg und Hohendorf bei Hausen zu finden. Bei anderen Orten ist es mir nicht ersichtlich.

Das Nebeneinander von Militär und Missionar erklärt auch die Beobachtung, die Naumann schon für die Frankenburgen bei Eckardsberga machte, dass zwar alle Burgen mit einer Kapelle versehen sind, diese aber nicht bloß für die Besatzung bestimmt waren, weil sie sich außerhalb der Burg befanden (Naumann, Frankenherrschaft, S.1). Diese Lage der Kirchen legt die Vermutung nahe, dass die Führer der Burgen das erste Oratorium zwar innerhalb der Festung gehabt haben, eine zweite Kapelle aber außerhalb der Befestigung gebaut wurde, wegen der durch den Missionar neugewonnenen Christen. Bei der Gründung dieser Kirchen konnte aber auch auf die Unterstützung durch die fränkischen Großen nicht verzichtet werden.

5. Patrozinien

Als Patrozinium, das besonders im Dienste der Mission steht, ist das des St. Peter anzusehen (Graf, Peterskirchen, S.1). Bereits Bonifatius hat in seinem Namen missioniert. Und noch im Zeitalter der Hochkolonisation blieb er der Patron für Kirchen speziell slawischer Gemeinden. Es ist zu bemerken, dass diese Kirchen oft in ähnlichen topographischen Situationen vorkommen. Dabei handelt es sich um strategisch wichtige Punkte an Straßen oder Flußübergängen, die in erreichbarer Nähe einer Burg lagen. Besonders auffällig ist auch die Straßenführung, die oft zwischen Kirche und Burg hindurchführt (Graf, Peterskirchen, S.2).

Die Kirche von Lobeda geht nach den Funden vielleicht schon auf die frühe karolingische Zeit zurück, als die Saale erreicht wurde. Sie lag an einer wichtigen Furt. Vielleicht ist auch die Peterskirche von Stöben, hinter der direkt die Salzstraße von Sulza entlangführte, nahe der Burg und Furt Camburg in derselben Zeit entstanden. Die Peterskirche in Hohemölsen ist entweder eine ursprüngliche Burgkapelle oder lag direkt bei der Burg. In Zeitz war die Peterskirche, unmittelbar vor der fränkischen Burg gelegen, wohl von Anfang an Zentrum der Mission in diesem Gebiet und darüber hinaus, so dass daraus später die Domkirche wurde. Hier dürfte sich auch das Collegium Canonicorum Regularum Karls befunden haben (Brotuf: Merseburger Chronik, nach Zergiebel, Chronik, S.82). Vielleicht weist auch die Peterskirche in Naumburg, die noch vor dem Dom Peter und Paul hier gewesen sein soll (Naumann, Weihenamen, S.28), auf frühe Mission in diesem Gebiet.

Marienkirchen kommen sehr oft vor. Der Mutter Jesu wurden zu allen Zeiten Kirchen geweiht. Vor allem im 11. Jh. beginnt eine Blütezeit der Marienverehrung im Zusammenhang mit der klösterlichen Reformbewegung, die zur Folge hat, dass fast jedes Reformkloster die Mutter Jesu im Patrozinium hat. Das trifft in unserem Gebiet für die Klöster Bürgel, Lausnitz, Pforte und Schkölen zu. In Schkölen allerdings ist davon auszugehen, dass eine Kirche schon vor der Klostergründung 1140 existiert hat. Hier haben wir es mit einer Marienkirche zu tun, die im Zusammenhang mit einem Königshof steht. In Naumburg war eine der ersten Kirchen, noch vor dem Dom, Maria geweiht. Sie war Schutzherrin über die Burgwardkirche in Groitzsch und über die zweite Kapelle in Langenberg. In Stadtroda hatte die Salvatorkirche ehemals ein Marienpatrozinium.

6. AUSWERTUNG DER EINZELNEN ORTE

1. Altenburg/Saale

Die Burg wurde schon 1010 zerstört und beherrschte, zusammen mit der gegenüberliegenden Heuneburg eine Saalefurt. Sie hatte schon in ältester Zeit Bedeutung und gehörte vielleicht mit zum Sorbenwall Karls d. Großen. Ihre Michaelskapelle (Schlesinger, KG Sachsens, S.175 / Naumann, Jahrhunderte, S.206) könnte dann schon aus dieser Zeit stammen. Näheres ist aber nicht auszusagen.

2. Bürgel

Der Ort hat seine Bedeutung durch die von Jena und von Maua kommenden Straßen, die hier die Gleise durchqueren. Wenn hier wirklich ehemals eine slawische Befestigung (oder Heiligtum?) gewesen ist, was wegen des Patroziniums des Drachentöters vermutet wird, stellt sich die Entwicklung so dar: Mit Einbeziehung des Gebietes östlich der Saale in das karolingische Burgensystem wurde die Burg zerstört und nach oft geübter Sitte nicht gleich wieder in Nutzung genommen (Schlesinger, KG Sachsens, S.35), sondern in der Nähe die fränkische Befestigung Kalthausen zum Schutz der Gleisefurt errichtet. Die wurde von Kirchberg aus versorgt. Erst mit Ausbau der Landesorganisation zu Beginn des 10. Jhs. wird an der Stelle direkt über der Furt das Burgelin errichtet, bei dem schon früh eine vorstädtische Marktsiedlung entstand. Die Besatzung der Burg erhält eine Kapelle, die zugleich als Missionsstation fungierte. 1133 wird auf der Nachbarhöhe das Kloster Bürgel gegründet, wodurch wir dem Ort das erstmal urkundlich begegnen.

3. St. Peter bei Stöben und Camburg

Die Furt in Camburg gehört mit zu den Altfurten, die von mehreren großen Straßen genutzt wurden und deshalb schon seit vorgeschichtlicher Zeit befestigt waren. Die Burgenkombination auf beiden Seiten der Saale gehörte mit zum karolingischen Burgensystem (Czok, Gesch. Sachsens, S.71). Der frühe fränkische Einfluß im östlichen Vorfeld ist auch archäologisch nachzuweisen (Rempel, Ostgrenze). Neben der, möglicherweise auch sehr zeitigen Burgkapelle mit Parochie (Schlesinger, KG Sachsens, S.324), ist vor allem die einsame Kirche auf dem Petersberg bei Stöben interessant. Sie lag auf dem Westufer der Saale zwischen der Salzstraße von Sulza her und dem Saaleufer (Der heutige Verlauf der Straße zwischen Saale und Petersberg wurde erst durch den Eisenbahnbau ermöglicht) und ist durch die Größe ihrer ursprünglichen Parochie auf dem Ost- und Westufer als Missionskirche gekennzeichnet. Ein Hinweis darauf ist auch die volkstümliche Überlieferung, die von einem Kloster auf diesem Berg spricht. Sie findet ihre Erklärung in den Wohnhäusern der missionierenden Mönche von St. Peter und St. Cyriak, die urkundlich bezeugt sind (Krauß, Cyriak, S.221). Von dieser Kirche gingen bestimmt mit die ersten missionarischen Aktivitäten auf dem Ostufer der Saale aus.

Bei der Parochie handelt es sich um ein geschlossenes Gebiet, das auf der Westseite von Heringen bis Wichmar fast ausschließlich (Döbritzschen) frühe deutsche Orte und auf der Ostseite in der Mehrzahl slawische Orte umfaßt (Ausnahmen: Wichmar, Tümping, Rödigen, Weichau, evtl. Schieben, diese Namen stammen aus einer frühen Siedelzeit. Eichler, Ortsnamen). Zum Erbe der Peterskirche, das an Eisenberg gekommen ist, gehört auch eine Konzentration von Landbesitz in und um Apolda, sowie eine Hufe in Monra (Back, Chronik Eisenberg, S.132).

Ich will das nicht überbewerten, aber sollten sich daraus eventuell noch weitere Schlüsse über die Herkunft der Missionare in Stöben ziehen lassen? Vom Umfang her ist das Gebiet nicht unmöglich groß, vergleicht man es z.B. mit der Urpfarrei

Lobeda, mit der St. Peter Stöben auch sonst vieles gemeinsam hat, angefangen bei der Ausdehnung über beide Ufer der Saale. Es liegt der Schluß nahe, dass es sich hier um zwei Missionspfarreien derselben Zeit handelt. Da die Mission sich offensichtlich auf beiden Ufern der Saale erstreckte, kann es nur die Zeit sein, in der die Saalegrenze von der Mission überhaupt erreicht wurde, also um die Zeit zu Beginn des 9. Jhs. Dazu stimmen auch die Beobachtungen des Umfeldes.

Die Namen Petersberg und Camburg werden erstmalig urkundlich in einer Fälschung des 12. Jhs. erwähnt, die auf 1088 datiert ist (UBN 96, nach Eichler, Ortsnamen, S.243).

4. Casekirchen

Casekirchen liegt etwa eine halbe Tagesstrecke entfernt an der Straße von der karolingischen Burg Camburg nach Zeitz. Nach den Beobachtungen in Ostfranken zu den "- hausen" Orten wäre auch hier ein solcher Rastort zu erwarten. Der entsprechende Hof kann im ehemaligen Rittersitz mit Ober- und Erbgericht derer von Tümping, im heutigen alten Landmannschen Gut vermutet werden. Um diesen vermuteten Hof siedelten sich fränkische Bauern an, inmitten einer slawisch besiedelten Gegend. Die Kirche erhebt sich außerhalb des Ortes auf dem Kirchberg, der vormals befestigt war und vielleicht sogar eine heidnische Kultstätte trug (Weber, Wehrkirche, S.216).

Es ist ein exponierter Ort, der weit in die Landschaft hinein zu sehen ist. Für die Zeit der Christianisierung ist noch das Patrozinium des heiligen Nikasius interessant, das uns in Casekirchen begegnet. Es handelt sich hier wohl um Nikasius von Reims, dessen Gedenktag im Festkalender von Trier und seinen Suffraganen zusammen mit anderen Heiligen Frankreichs bis an die Saale exportiert wurde. Für die zeitliche Ansetzung dieses äußerst seltenen Patroziniums ist beachtenswert, dass nach dem Zerfall des fränkischen Reiches (843) auch die geistigen Beziehungen zu Frankreich beschränkt wurden. So ist es wahrscheinlich, dass diese Kirche schon um 800 gegründet wurde. Der Umfang des Kirchspieles erweist die Kirche als Missionskirche.

Die 976 neben der Dos Golobina zur Kirche in Gruza gehörenden Orte Cauerwitz, Cesice und Seiselitz waren Pfarrgebiet der Ursiedlung Casekirchen. Aus den Beobachtungen zu Stößen (s.u.) folgt entweder, Casekirchen bestand damals noch nicht und hat erst später bei seiner Gründung die dann frühestens am Ende des 11. Jhs. anzusetzen wäre, einen erheblichen Teil des sich auflösenden Eigenkirchensprengels Gruza - Stößen übernommen. Das ist wegen des Patroziniums unwahrscheinlich. Die andere Möglichkeit wäre, dass Casekirchen (als Missionsstation) sehr zeitig (von Anfang an?) in einem Abhängigkeitsverhältnis zur Burgpfarre Stößen gestanden hat, wie es auch die zeitig angesetzten Paare Kirchberg/Lobeda, Dornburg/Beutnitz, evtl. Schkölen, Krossen/ Pötewitz, Camburg/ Petersberg darstellen, die auch zum Teil mehrere Kilometer voneinander entfernt sind. Die erste Erwähnung findet sich 1235 (Eichler, Ortsnamen, S. 175 u.342, Cesice ist vielleicht der ursprüngliche Name für Utenbach).

5. Dornburg

Die Burg mit ihrem Bezirk war Bestandteil des karolingischen Burgbezirkssystems, das später von Otto d. Gr. zu einem Burgwardsystem weiterentwickelt wurde. Um die Jahrtausendwende wird Dornburg als Königspfalz genutzt. Der Burgbezirk hat sich auf das slawisch besiedelte Gebiet östlich der Saale erstreckt, wie aus dem 937 nach Quedlinburg geschenkten Gewandzehnt (Dob. Reg. I,445, nach Naumann, Jahrhunderte, S.196), einer typisch slawischen Abgabe, hervorgeht. Aber er erstreckte sich auch nach Westen (Stöbe, Tausend Jahre, S.394).

Um 950 bekommt Boso das Benefizium von zwei im Burgward gelegenen Kirchen

(Dob. Reg. I,445, nach Naumann, Jahrhunderte, S. 196). 976 werden drei zu Dornburg gehörende Kirchen mit ihren Einkünften zu denen das „Dos Eckolstädt“ gehörte, an das Bistum Zeitz geschenkt (Schulze, Entwicklung, S.57). Es muss sich dabei um eine bzw. drei Parochien mit erwähnenswerten Einkommen gehandelt haben. Unter den drei später in der Stadt bzw. Burg gelegenen Kirchen St. Jakob, Cruzis und St. Georg ist keine mit einer bemerkenswert großen Parochie, die auf eine früher bedeutendere Stellung hinweisen könnte. Auch wenn man davon ausgeht, dass die Pfarrei Dornburg im Laufe der Zeit zusammengeschrumpft sein kann, so bleiben doch zumindest noch zwei schon 976 existierende ungewisse Kirchen. Es liegt nahe, die anderen Kirchen in dem zugehörigen Burgbezirk zu suchen, dessen Ausdehnung aber nicht überliefert ist. Es ist anzunehmen dass er die, der alten Saalefurt am Burgschädel gegenüberliegende Siedlungskammer am Gleisebach umfaßte. Hier fällt die Pfarrei Beutnitz durch die Höhe ihrer Pfründe auf (Schlesinger, KG Sachsens, S.176). Die Grenze des Burgbezirkes Dornburg wird dann vielleicht von der Burg Hausen markiert, die eine halbe Tagesstrecke entfernt an der Straße liegt, die von der Saale heraufkommt. Auch Schkölen muß anfangs mit Dornburg in Beziehung gestanden haben, denn die Straße, die aus der Burg herausführte, konnte nur nach Dornburg laufen.

6. Eisenberg

Die Peterskirche steht auf einem bis mindestens 1181 unbesiedelten Berg. Erst danach ist mit Anlage der Neustadt um den heutigen Markt herum zu rechnen (Winter, Grenzen, S.56). Als Kirche einer neuen Kaufmannssiedlung dieser Zeit wäre ein anderes Patrozinium zu erwarten, und nicht das des Missions- und Slawenschutzherrn. Um diese Zeit muß hier am Ort also schon eine Peterstradition bestanden haben. Das 1207 von Camburg nach hier verlegte Mönchskloster (Back, Chronik, S.131) hat auch an einer anderen Stelle gelegen, an der es 1219 von einem Nonnenkloster aus Triptis, das wenige Jahre zuvor schon nach Zwickau verlegt worden war, abgelöst wurde. Nach Anlage der Neustadt wurden St. Nikolai, die Kirche der alten Stadt, und St. Peter nebeneinander genutzt (Back, Chronik, S.112).

Die Vorgeschichte dieser Kirche wird nach meiner Meinung durch Beobachtungen erhellt, die in den letzten Jahren im Nachbargebäude der heutigen Stadtkirche gemacht wurden. Dort sind möglicherweise noch Reste einer Vorgängerkirche erhalten. Romanische Baureste und andere Funde scheinen darauf hinzudeuten. Einmal handelt es sich um einen ca.15 m tiefen Schacht, von dessen trockenem Grund eine größere Anzahl Kuhhörner geborgen wurde. Das läßt auf eine vorchristliche Kultstätte an dieser Stelle schließen. Unmittelbar daneben befindet sich eine Anlage, die in ihrer Form dem merowingischen Baptisterium in Sonneberg gleicht. Das Nebeneinander erinnert an gebannte heidnische Orte mit darauf errichteten Kirchen. Erst in Zeiten bewußter Mission ist so etwas zu erwarten. Keramikgefäße in unmittelbarer Nähe stammen aus dem 9./10. Jh. Ist vielleicht die enge Beziehung des Klosters Eisenberg nach Camburg und die Übereinstimmung der Patrozinien mehr als bloßer Zufall? Aber auch eine Straße von St. Peter Lobeda über Bürgel nach Zeitz führt in der Nähe vorbei.

7. Hohendorf/ Hausen

In Verbindung mit der durch ihre Ausdehnung erkennbaren Urfparrei St. Michael Hohendorf stand die eine Viertelstunde davon entfernte Burg Hausen. Ihr Name legt die Vermutung nahe, dass sie die Grenze des karolingischen Burgbezirkes Dornburg markierte (Weigel, Ostfranken, S.157), die hier mit der Kreuzung zweier wichtiger Straßen zusammenfiel. Dazu paßt der Name "Schmörschwitz" eines 2 km entfernten

Ortes, der mit "Grenzdorf" übersetzt werden kann (Back, Chronik, S.266). Nach Untersuchungen Sesselmanns (Sesselmann, Hausen) ist die Burg von ihrer Anlage her eine sehr frühe Gründung. Von dem hier ansässigen Geschlecht wurde auch die Tautenburg gegründet, die bereits 1007 genannt wird. Es ist also schon von daher mit einer weit früheren Existenz des Geschlechts und mit einer noch früheren der Burg zu rechnen (mdl. Mitteilung von Herrn Planer, Thalbürgel). In Hohendorf belegen Funde slawischer Keramik eine Besiedlung schon im 10. Jh. (Eichler, Ortsnamen, S.185). Der Name ist demnach eine spätere deutsche Umbenennung und trägt für die Datierung der Kirche nichts aus. Die Situation scheint der im benachbarten Ort Bürgel ähnlich zu sein: Ein karolingischer Rastort sichert das Gebiet militärisch ab, aber erst später wird in einem nahegelegenen Ort eine Kirche gegründet von der die Mission ausgeht. So komme ich auch auf die gleiche zeitliche Ansetzung am Beginn des 10. Jhs.

8. Königshofen

Der Name Königshofen kommt im fränkischen Raum öfter vor und bezeichnet einen Etappenort zwischen wichtigen Orten des Reiches. Hier ergibt sich die Strecke von Dornburg über Hausen, Petersberg, Königshofen, weiter über Osterfeld oder Krossen nach Zeitz, bzw. von Kirchberg über Kalthausen bis Königshofen. Die Kette der fränkischen Namen führt eindrücklich die militärische Benutzung der Strecke in fränkischer Zeit vor Augen. Später waren solche Höfe Ausgangspunkt für die Besiedlung des Gebietes. So auch hier, wo man ausschließlich Orte der Zeit des Landesausbaus im 12. Jh. findet. Auch um den Hof selbst siedelten sich weitere Bauern an. So wie ein Königshof zur Hofhaltung beitragen mußte, oblag diese Aufgabe einem Kranz von Dörfern um Königshofen herum als herzoglichen Küchendörfern für Eisenberg. Mit diesem fränkischen Hof zusammen ist bald die Marienkirche entweder auf dem Hof selber oder direkt daneben, nur durch die Straße getrennt, gegründet worden. Durch die abgelegene Lage hat sich aus der frühen Kirche, wie bei Hundhaupten, keine Urfarrei entwickelt. Urkundlich wird der Ortsname 1256 durch einen Zeugen mit diesem Namen (Rempel, Reihengräber, Nr.182 u. 183).

9. Lobeda/ Kirchberg

Hier bei Lobeda befand sich die Saalefurt für wichtige Straßen aus dem Süden und dem Westen. Der Burgbezirk Kirchberg gehörte mit zum Burgbezirkssystem Karls des Großen. Die fränkische Herrschaft zu dieser Zeit wird auch durch deutsche Grablegungen des 8./9. Jhs. im Lobeda gegenüberliegenden Burgau und in Wenigenjena (Huth, Meißel, S.52) belegt. In Burgau ist sogar von einer Kontinuität seit der Merowingerzeit auszugehen. 786 erwarb das Kloster Hersfeld in Rothenstein bei Maua 14 Slawenhufen (Mühlmann, Kirchenbauten, S.10f), erreichte also die Saalegrenze und arbeitete auch unter den Sorben. Die Kirchengründungen seit Beginn des 9. Jhs. in und um Jena herum von Hersfeld aus habe ich oben schon erwähnt (Neumann, Verkehrslage). Darunter ist auch die Kirche von Ammerbach, einem Filialort Lobedas, der erst seit der Reformation zu Burgau gehörte. Es ist also anzunehmen, dass Hersfeld nach Konsolidierung der fränkischen Macht bald seine Arbeit auf das Ostufer der Saale ausgedehnt hat. Bis es soweit war, wurde durch Kirchgründungen und Erwerb von Besitz, auch in Jena und dem heute darin aufgegangenen Leutra (Back, Chronik, S.203), eine materielle Ausgangsbasis im Hinterland für die Neulandarbeit geschaffen. Brückenkopf dieser Arbeit wurde die Kirche in Lobeda, von der später ein großes Gebiet kirchlich abhängig war. Zur Zeit Bosos hatten sich schon feste Strukturen herausgebildet, die eine bedeutende Einnahmequelle darstellten. Das Gebiet der Missionspfarre Lobeda links der Saale blieb bei der

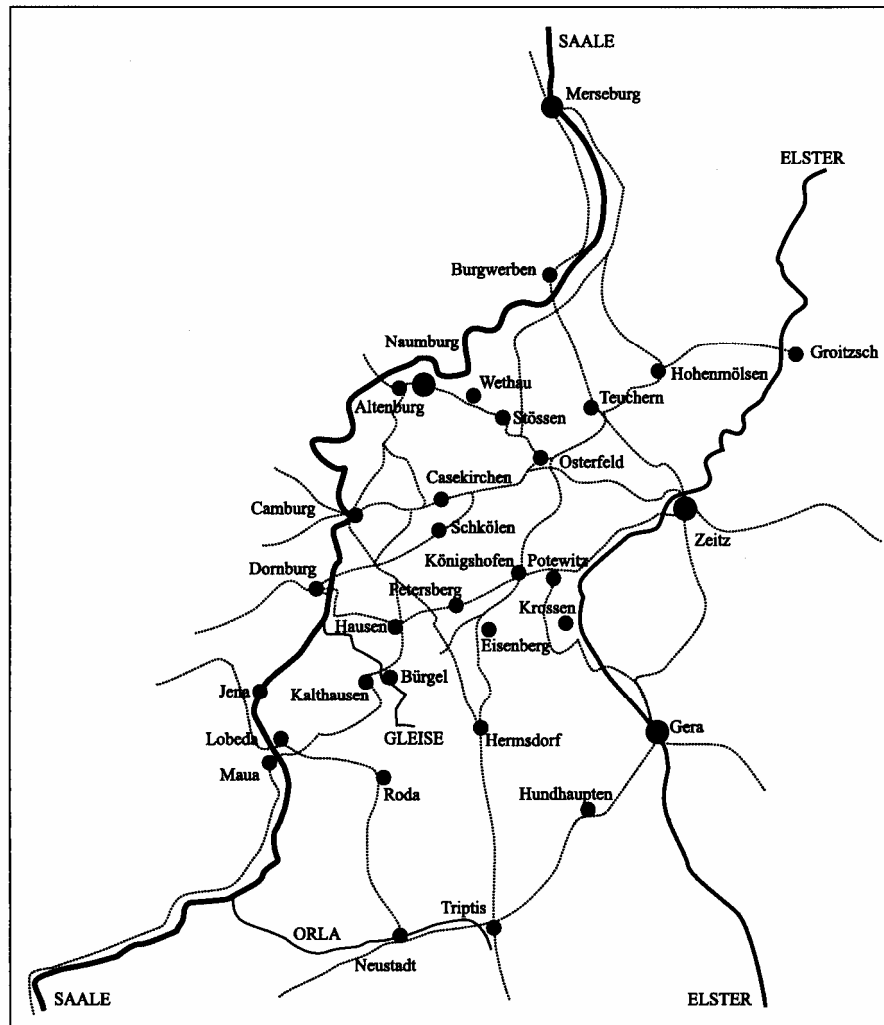
Bistumsgründung 968 bei dem Bistum Mainz.

10. Petersberg b. Eisenberg

1148 hat hier bereits ein Kloster bestanden, das dem Ort den Namen gab (Eichler, Ortsnamen, S.31). Aber dieses Kloster ist nach meiner Meinung nicht der Gründer der hiesigen Peterskirche. Deswegen nicht, weil bei der Anlage eines Klosters die Kirche als das Hauptgebäude möglichst einen zentralen Platz einnimmt, dem die Klostergebäude benachbart sind. Hier aber befindet sich das Klostergelände zwischen Wethau und Straße, während die erste Kirche auf dem Hang gegenüber der Straße stand. Dieser Mißstand wurde beseitigt, als die zweite Kirche, nun auf dem Klostergelände eingerichtet wurde. Allerdings kam die Fernstraße von Dornburg zur Elster in späterer Zeit etwas außerhalb von der Höhe herab, um bei der roten Furt die Wethau zu durchschreiten. Aber vielleicht ist hier die Straße zwischen Kischlitz und der roten Furt ehemals so wie die heutige Fahrstraße durch den Ort hindurch verlaufen. Als Vorgänger des Klosters möchte ich deswegen einen Hof annehmen, dem der Schutz dieser Furt übertragen war. Von dem "Wachhügel" in der Nähe Petersbergs konnte zugleich die ganze Ebene bis nach Bürgel kontrolliert werden. Auf eine als Burg verstandene Befestigung weist auch der Name der Wüstung Groitzsch, dort wo heute die Stützmühle steht (Graf, Peterskirchen, S.3). Gegenüber dem Hof, durch die Straße getrennt, wurde dann von Mönchen eine Missionskirche eingerichtet, wie es für viele Plätze typisch ist (Eichler, Ortsnamen, S. 284). Von hier aus wurde die christliche Botschaft in die slawischen Orte getragen, die später die Parochie dieser Kirche bildeten. Zeitlich ist die Gründung der Peterskirche kurz nach der Zeit anzusetzen, als das Gebiet östlich der mittleren Saale in das karolingische Burgbezirkssystem einbezogen wurde.

11. Schkölen

Spätestens mit Ausbau des Verteidigungssystems zu einem flächendeckenden Netz ist in der slawischen Abschnittswallburg des zum Wethaugau zählenden Schkölen eine deutsche Befestigung angelegt worden. Der Ort wird 1046 das erstmal erwähnt (Ulrici, Schkölen, S.11). Schkölen ist ein Königshof gewesen. Später hatte der Ort einige Bedeutung als einer der drei Landgerichtsorte im Pleißengau. In der Kirche wurden vor einigen Jahren slawische Gräber des 10./11. Jhs. freigelegt, die zu einem größeren Gräberfeld gehören müssen. Nach Ausstattung und Anlage handelt es sich dabei um Gräber von slawischen Christen, vielleicht sogar Priestern (Mitteilung des Museums Weimar. Dass die aufwändige Anlage und die bewusste Ostung, sowie die fehlenden Beigaben auf Christen deuten, wird immer wieder betont, aber bis jetzt noch keine Schlussfolgerungen für die Christianisierung in den entsprechenden Gebieten gezogen. Auch das gemeinsame Auftreten von slawischen und deutschen Gräbern stellt für mich die Frage, ob hier wirklich Christen und Nichtchristen wahllos nebeneinander bestattet sein können.), die in der Nähe der früheren Kirche bestattet wurden. Ein Hinweis auf das ungefähre Alter ergibt sich auch aus dem Umfang der späteren Parochie. Ihr Gebiet wird im Norden und Osten von dem der Missionsparochie Casekirchen begrenzt, so dass es den Anschein hat, dass das Schköleener Gebiet aus dem Casekirchens herausgelöst wurde (Schlesinger, KG Sachsens, S. 176). Die Gründung der Schköleener Kirche muß also nach der Casekirchens erfolgt sein, aber noch vor der festgestellten Bestattung. Es ist also wahrscheinlich, dass bereits im späten 10. Jh. eine Kirche existiert hat, bei der dann 1140 eine Zelle des Pegauer Klosters errichtet wurde.



12. Stößen

976 wird dem Hochstift Zeitz u.a. die Kirche in Gruza im Wethaugau zur Ausstattung übergeben. Diese bedeutende Pfarrei Gruza wurde bisher noch nicht lokalisiert (Schlesinger, KG Sachsens, S.174). Die Auslegung als "Görschen" ist sprachlich abzulehnen. Zur Kirche gehörte die Dos Golobina. Diese Wüstung wurde in der Stößeener Flur nachgewiesen. In Stößen steht nach meiner Überzeugung die Kirche von Gruza. Als Burgkirche war sie eine königliche Eigenkirche, über deren Einkünfte der König verfügen konnte. Diesseits des Gewässers auf dem Hügel direkt über der Furt hat der Ort Gruza mit seiner Kirche gelegen, die von einem befestigten Platz umgeben war. Vielleicht der Platz des ehemaligen Thüringer Königshofes? Jenseits lag die slawische Siedlung Stößen. Als irgendwann im 13. Jahrhundert Stößen Stadtrecht erhielt, wurde die Kirche zuerst die der Stadt Stößen und nicht des dazugehörigen Dorfes Gruza. Der Name geriet vollkommen in Vergessenheit, ohne dass die Kirche aufgehört hätte zu bestehen.

Stößen liegt am Ort eines thüringischen Königshofes und der nachfolgenden fränkischen Besatzung aus Gallien. Deren Gräber wurden in demselben Gräberfeld aufgedeckt, wie das Königsgrab mit dem Goldhelm. Dieser Friedhof wurde intensiv, vielleicht bis 750 genutzt. Die Gallier waren Christen und werden nicht ohne geistlichen Beistand gestorben und begraben worden sein. Für diese Zeit ist hier also schon eine erste Kirche anzunehmen. Es muß nicht ausgeschlossen werden, dass die Nachkommen der Gallier und umwohnende Thüringer in den deutschnamigen Orten den

christlichen Glauben vielleicht bis in fränkische Zeit bewahrt haben. Immerhin waren bereits in merowingischer Zeit an der Finne fränkische Siedler angesetzt worden, auf die dort die ersten Kirchen zurückgehen. In der Nähe der 766 erwähnten Wettaburg, der fränkischen Burg Osterfeld (ohne eigene Kirche!) und an wichtigen Straßen ist die Furt Stößen bestimmt von dem karolingischen Burgbezirkssystem erfaßt worden.

13. Zeitz

Hier befand sich ein wichtiger Elsterübergang, an dem sich Straßen aus dem Norden und aus dem Westen trafen. Außerdem war die Burg Bosau politischer und Kulthauptort des Gaues, der nach ihr seinen Namen hatte. Als es galt, im Vorfeld des Reiches durch die Mark gegen die Sorben eine Zone des fränkischen Einflusses zu schaffen, mußte erst einmal hier die Macht der Sorben gebrochen werden. Bosau wurde erobert, zerstört und blieb nach häufig geübter Sitte wüst liegen. Das kann durchaus schon zur Zeit Karls des Großen geschehen sein, denn bereits seit der Zeit vernimmt man nichts mehr von Auseinandersetzungen mit den Slawen in diesem Raum und 815 erkannten die Slawen eine lose Abhängigkeit vom Reich an. Wenn dann schon 880 "treue Slawen an der Saale" erwähnt werden (Schulze, Kolonisierung, S.56; Patze, Thüringen, S. 362f), ist das doch bereits Ausdruck einer gewissen Verbundenheit von Slawen mit dem Reich. Ihre Burg erbauten sich die Deutschen in der Nähe des alten Zentrums auf dem Schutthügel zwischen Rasberger Bach und Elster auf dem östlichen Ufer des Flusses. Zwischen der Zerstörung des Gauzentrums und der Errichtung des Bistums liegen anderthalb Jhe. Aber soll das eine Zwischenzeit gewesen sein, in der Zeitz nicht mehr war als ein "elender Burgward" (Pape, Tausend Jahre, S.13)? Ist nicht vielmehr eine Kontinuität in irgendeiner Form anzunehmen?

Bei dieser Fragestellung hat die Notiz Brotufs einiges für sich, die davon spricht, dass Karl in Zeitz nicht nur eine Kirche gebaut, sondern dass er hier regulierte Kanoniker angesiedelt habe. Der Name Kaltenfeld zeugt von einer fränkischen Siedlung, die der Burg gegenüber auf der anderen Seite des Baches entstand. Zu dieser Siedlung gehörte eine Marienkapelle mit Friedhof (Brut, Merseburger Chronik, nach Zergiebel, Chronik, S.125) und hier entwickelte sich der erste Markt auf dem Brühl, noch bevor im 10./11. Jh. eine erste planmäßige Stadtanlage unterhalb der Burg um den späteren Nikolaiplatz angelegt wurde (Arndt, Gemarkung Zeitz, S.163. Schlesinger rechnet mit einem Aufschwung des Handels nach Böhmen nicht vor 950. Um diese Zeit also konnte sich die planmäßige Anlage einer Kaufmannssiedlung notwendig gemacht haben). An die Unterstadt mit Brühl und Jakobikirche war lange Zeit der Marktverkehr gebunden.

Die Michaeliskirche in der Oberstadt geht auf die Kirche Bosos zurück, die er in seiner Rodung Bousenrod errichtete. So war Zeitz schon ein kirchliches Zentrum mit mehreren Kirchen, als 968 das Bistum gegründet wurde. Als erste Kirche ist von der Peterskirche bei der Burg auszugehen, wenn man nicht eine Martinskirche als verschwundene Burgkapelle postulieren will. (Schlesinger, KG Sachsens S.173)

Zu den frühen Kirchen gehört auch die Kirche des späteren Stephansklosters, die bereits 1119 bestanden hat, in der Vorstadt lag und die einzige Kirche mit zugehörigen Parochialdörfern war. (Verblüffend ähnliche Ansätze und Ergebnisse wie in der vorliegenden Arbeit finden sich in dem äußerst bemerkenswerten Aufsatz über die „Christianisierung und frühe Kirchenorganisation in der Mark Meißen“ in dem Buch „Frühe Kirchen in Sachsen“ von R. Spehr, Dresden).

Literaturverzeichnis

- Arndt, B., Aus der Gemarkung Zeitz, in: Mark Zeitz /43, Zeitz 1923
- Back, A.L., Chronik der Stadt und des Amtes Eisenberg, Eisenberg 1843.
- Blaschke, K.H. u.a., Die Kirchenorganisation in den Bistümern Meißen, Merseburg und Naumburg um 1500
- Burkhardt, C.A.H., Geschichte der sächsischen Kirchen- und Schulvisitationen, Leipzig 1879
- Czok, K., Hrsg., Geschichte Sachsens, Weimar 1989
- Drafehn, H.-J./ Wolfram, R., Das Benediktinerkloster Bürgel, Berlin 1990
- Eberhard, H., Zur Frühgeschichte des Orlagaues, in: Fundamente (Thür. kirchl. Stud. V), Berlin 1987
- Eberhard, H. Zur Frühgeschichte von Kloster und Stadt Bürgel, in: Fundamente (Thür. kirchl. Stud. V), Berlin 1987
- Eichler, E./ Walther, E., Untersuchungen zur Ortsnamenkunde und Sprach- und Siedlungsgeschichte des Gebietes zwischen Mittlerer Saale und Weißer Elster, Berlin 1984
- Graf, G./Koch, E., Peterskirchen im Saale- und mittleren Elbe-Gebiet als Missionskirchen, Masch., Leipzig 1989
- Grimm, P., Die Funde aus dem Untergrund des Naumburger Domes, in: Leopold/ Schubert: Die frühromanischen Vorgängerbauten des Naumburger Doms, Berlin 1972. Reihe A, Bd. IV im Corpus der Romanischen Kunst im sächsisch-thüringischen Gebiet
- Größler, H., Die Begründung der christlichen Kirche in dem Lande zwischen Saale und Elbe
- Helbig, H., Untersuchungen über die Kirchenpatrozinien in Sachsen auf siedlungsgeschichtlicher Grundlage, Leipzig 1940
- Hessler, W., Mitteldeutsche Gaue des frühen und hohen Mittelalters, 1957
- Heinrich, W., Wiprecht von Groitzsch und seine Siedlungen, 1932
- Herrmann, R., Thüringische Kirchengeschichte, Bd. I, Jena 1937
- Huth, J., Zur Bedingtheit kirchlicher Strukturen des Mittelalters in Sachsen, in: Herbergen der Christenheit, Jahrbuch für deutsche Kirchengeschichte 1975, Berlin 1976
- ders., Anfänge der christlichen Mission im Gebiet des Bistums Meißen, in: Herbergen der Christenheit, Berlin 1990
- Koetschke, R., Geschichte der ostdeutschen Kolonisation, Leipzig 1937
- ders., Geschichte Sachsens und des thüringischen Osterlandes, 1925
- ders., Deutsche und Slawen im mittelalterlichen Osten, Darmstadt 1961
- Krauße, Cyriaksruine bei Camburg, in: Mark Zeitz, H.59, Zeitz 1924
- Kretschmar, K., Burgenstraße, in: Zw. Saale und Elster, Jg.6, Eisenberg 1961
- Kretschmer, E.P., Von alten Handelsstraßen in Ostthüringen, in: Thür. Jahrbuch 1926, hrsg. v. Scheffler, Leipzig 1926
- Löbe, H., Straßen, in: Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsforschenden Vereins zu Eisenberg, H.21/22, Eisenberg 1906
- Mildenberger, G., Eine thüringische Siedlung vor Naumburg; in: Leipziger Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Leipzig 1955
- Möbes, G., Die hochmittelalterliche Wasserburg bei der Wüstung Lodenschitz, Kr. Stadroda, in: Ausgrabungen und Funde, H.5, Berlin 1980
- ders., Die hochmittelalterliche Wasserburg bei der Wüstung Lodewitz, Kr. Roda, in: Ausgrabungen und Funde, Berlin 1980/5
- Mühlmann, O., Die tausendjährige Tradition der Kirche in Lobeda, in: Aus zwölf Jahrhunderten (Thür. kirchl. Stud. II), Berlin 1972
- ders., Über Spuren bonifatianischer Missionstätigkeit in Gestalt früher Kirchenbauten in und um Jena in: Laudate Dominum, (Thür. kirchl. Stud. III), Berlin 1976
- Naumann, D., Die Bedeutung der Frankenherrschaft für die Christianisierung des nordöstlichen Thüringens, in: Zeitschr.d.V.f.KG i.d.Prov.Sachsen, Jg.6/H.1, Magdeburg 1909
- ders., Weihenamen der Kirchen und ihre Bedeutung für älteste Missionsgeschichte, in: Zeitschr.d.V.f.KG i.d.Prov.Sachsen, Jg.8/H.2, Magdeburg 1911.
- ders., Weihenamen der Kirchen und Kapellen im Bistum Zeitz/Naumburg, Naumburg 1928
- ders., Zwei Jahrhunderte Christianisierungsarbeit zwischen Saale und Elster, in: Zeitschr.d.V.f.KG i.d.Prov.Sachsen, Jg.11, Magdeburg 1914
- Neumann, G., Der Stein von Hainchen bei Dornburg..., in: Alt -Thüringen 1953/54, Bd.1, Weimar 1955
- ders., Die Verkehrslage des alten Jena, in: Thür. Landesz., 3.2.1951
- ders., Zwei frühgeschichtliche Funde aus Thüringen und ihre östlichen Parallelen, in: Varia Archeologia, hrsg. v. Grimm, P., Berlin 1964

- ders., Archäologische Untersuchungen in der Stadtkirche St. Michael zu Jena,
in: „Aus zwölf Jahrhunderten“ (Thür. kirchl. Stud. II), Berlin 1972
- Pätze, Entstehung der Landesherrschaft in Thüringen, Köln-Graz 1962
- ders./ Schlesinger, W., Geschichte Thüringens; Bd.1, Köln-Graz 1968
- Petzoldt, K., Monasterium Kempnicense, in: Studien zur katholischen Bistums- und
Klostergeschichte, Bd. 25, Leipzig 1982
- Quirin, K.H., Die deutsche Ostsiedlung im Mittelalter, Göttingen-Frankfurt-Berlin 1954
- Rempel, H., Reihengräberfriedhöfe des 8.-11. Jhs. aus Sachsen, Anhalt und Thüringen, Berlin 1966
- ders., Zur Ostgrenze des fränkischen Reiches Thüringer Anteils,
in: Alt-Thüringen Bd. V., Weimar 1958
- Rosenkranz, H., Ortsnamen des Bezirkes Gera, Greiz 1982
- Schlesinger, W., Burgen und Burgbezirke, in: Von Land und Kultur, Festschrift für Koetsche,
Weimar 1969, hrsg. v. W. Emmerich
- ders., Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter, Bd.I., Köln/ Graz 1962
- ders., Zur Gerichtsverfassung des Markengebietes östlich der Saale,
in: Jahrbuch f. Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 1953
- Schmidt, B., Thüringische Hochadelsgräber der späten Völkerwanderungszeit,
in: Varia Archeologia, hrsg. v. Grimm, P., Berlin 1964
- Schneider, M., Flurnamen im Amtsbezirk Eisenberg, in: Mitteilungen des Geschichts- u.
Altertumsforschenden Vereins z. Ebg., H.4, Eisenberg 1909
- ders., Eine fast vergessene alte Landstraße, in: s.o., H.45, Ebg.1934
- Schulz, W., Probleme der Burgenforschung, in: Zwischen Saale und Elster, 1959/61
- ders., Probleme der Burgenforschung im Kreis Zeitz, in: Zeitzer Heimat, Zeitz 1955
- ders., Osterbotschaft in Stein, in: Der Neue Weg, Zeitz-Land, 13.4.1974
- Schulze, E. O., Die Kolonisierung und Germanisierung des Gebietes zwischen Saale und Elbe, 1896
- Schulze, H. K., Die Entwicklung der thüringischen Pfarrorganisation im Mittelalter,
in: Blätter für deutsche Landesgeschichte, Jg. 103, Wiesbaden 1967
- Sesselmann, C., Hausen, Burgrest bei Bürgel, Manuskript, Saalfeld 1962
- Spehr, R., Christianisierung und früheste Kirchenorganisation in der Mark Meißen. Ein Versuch,
in: Frühe Kirchen in Sachsen, (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie und
Landesmuseum für Vorgeschichte, Bd. 23), Stuttgart 1994
- Stöbe, E., Aus 1000 Jahren Dornburger Geschichte, in: Thüringer Fähnlein 6/1937
- Ulrici, E., Chronik der Stadt Schkölen, Osterfeld 1903
- v. Hintzenstern, E., Bemerkungen über die Christianisierung Thüringens,
in: Herbergen der Christenheit 1989/90, Berlin 1990
- Walther, E., Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale und Mittelbegebietes
bis zum Ende des 9. Jahrhunderts, Berlin 1971
- ders., Kirchliche und landesherrschaftliche Grenzen in Ostthüringen,
in: Laudate Dominum, (Thür. kirchl. Stud. III), Berlin 1976
- Wlost, A., Chronik der ehemaligen Grafschaft Camburg, Halle 1928/ Camburg 1934
- Zergiebel, E., Geschichtliche Mitteilungen über die Stadt Zeitz und die Dörfer des
Zeitzer Kreises, Zeitz 1894
- ders., Chronik von Zeitz und den Dörfern des Zeitzer Kreises, Zeitz 1896